

erwähnte Abkommen vom 10. Juni 1921 regelte die im Friedensvertrag vorgesehene Ausgleichszahlung durch Einführung regelmäßiger Pauschalsummen von monatlich zwei Millionen Pfund.

## Berlin - München.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, 18. August.

Der Reichspräsident Ebert hat bei seiner Rede in Hamburg, als er so eindringlich von der Erhaltung der deutschen Reichseinheit sprach, dabei zweifellos seine Gedanken von der Wasserlinie nach dem fernen Süddeutschland schweifen lassen, wo gerade in diesen Tagen sich Vorgänge abgespielt haben, die nicht ganz damit in Einklang gebracht werden können, daß die Interessen des Reiches für jeden Politiker und jede Partei stets oberan stehen müssen. Die Auseinandersetzungen der bayerischen Koalitionsparteien über die Berliner Abmachungen liegen mehr partikuläristische Wünsche laut werden, als man in dieser äußerst kritischen Lage der gesamten Nation verständlich finden kann. Inzwischen hat sich aber die Lage doch soweit geklärt, daß man eine Einigung binnen kurzem voraussehen kann.

Vor allem ist zu beachten, daß die bayerische Mittelpartei mit ihren radikalen Forderungen im Kabinett nicht durchgedrungen ist. Die Wünsche der bayerischen Volkspartei aber sind im wesentlichen formaler Natur und bringen keine sachliche Änderung der Berliner Vereinbarungen mit sich. Die bayerische Regierung hat daher bei der Reichsregierung mitteilen lassen, daß es sich bei der auf den 18. August verabredeten Aufhebung der bayerischen Sonderverordnung nur um eine Verzögerung von einigen Tagen handeln werde, und in Berlin denkt man natürlich nicht daran, der bayerischen Regierung, die ohnedies genug Schwierigkeiten mit ihren eigenen Parteien hat, daraus einen Strich zu ziehen. Man beurteilt in Berlin die ganze Angelegenheit überhaupt durchaus ruhig und hält sich von jedem unbegründeten Pessimismus fern.

Ob eine bayerische Sondergesandtschaft nach Berlin kommt, ist noch ungewiß. Falls die Minister Schweyer und Götner nach Berlin kommen, sollen lediglich einige Punkte der Vereinbarung genauer präzisiert werden. Die Aufhebung der bayerischen Verordnung wird dann nach der Rückkehr der bayerischen Bevollmächtigten nach München erfolgen. Inzwischen haben der bayerische Gesandte v. Preger und der Reichsernährungsminister Feiler, der der bayerischen Volkspartei angehört, bereits mit dem Reichskanzler Unterredungen gehabt, um eine Verständigung vorzubereiten, die wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Veto.

## Welt und Volkswirtschaft.

### Was kosten fremde Werte?

Warenart	18. 8.		17. 8.		Stand 1. 8. 14
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.	
Dolland 100 Guld.	4464,10	4475,80	4044,85	4056,85	170 241.
Dänemark 100 Kron.	24813,90	24881,10	22421,90	22478,10	112 "
Schweden 100 Kron.	30382,30	30498,60	27440,85	27508,35	112 "
Norwegen 100 Kron.	19976,00	20026,00	18102,50	18147,70	112 "
Schweiz 100 Franc	22172,25	22227,75	19850,15	19899,55	72 "
Amerika 1 Dollar	1158,55	1161,45	1088,70	1041,20	4,40 "
England 1 Pfund	5143,55	5158,45	4854,15	4835,83	20,20 "
Frankreich 100 Franc	8283,40	8296,60	8214,70	8285,30	80 "
Belgien 100 Franc	8739,95	8790,95	7780,25	7804,75	80 "
Italien 100 Lire	5245,40	5256,80	4639,15	4630,85	80 "
Österr. 100 Sch.	1,35 1/2	1,39 1/2	1,45 1/2	1,47 1/2	85 "
Ungarn 100 Kron.	71,91	72,09	68,91	69,09	85 "
Tschechien 100 Kron.	3296,95	3214,05	3006,15	3073,85	85 "

Berlin, 18. August. Stand der Wertenmark: 18,85 Bl.

14

## Uve Maria.

Roman von Felix Neumann.

„Monsignore Ampsenberg ist nach München zurückgekehrt und wird mich in den nächsten Tagen aufsuchen. Wir müssen das Bild vollenden!“

Walter sagte es zu Maria, als sie allein im Atelier waren. „Ich muß dir berichten, Geliebte, daß ich diesen Zeitpunkt künstlich hinausgeschoben hatte; erst, als du mich so dringlich mahdest, wurde ich mir des Ernstes der Sache bewußt. Wir müssen heute noch arbeiten, dann hoffe ich bei der nächsten Sitzung das Bild fertigzustellen, es ist dann gerade der 1. September.“

Maria atmete tief auf. „Also noch einmal, dann ist der Sommer vorüber und die ersten Voten des Herbstes kommen.“

Und sie nahm ihren Platz ein, während dieses Schweigen herrschte. Dann sagte Walter, während er einen Augenblick den Pinsel ruhen ließ: „Glaubst du, Maria, daß ich noch einst ein berühmter Mann werde?“

Sie blühte ihn lächelnd an, aber es ging ein weber Zug durch dieses Lächeln.

„Warum fragst du, Walter, du weißt doch, daß niemand fester an deine Begabung glaubt als ich!“

„Ich dachte an die Zukunft und wie ich sie mir wünsche.“ Sie wandte ein wenig den Kopf zur Seite, so daß er wieder ihr süßes Profil bewundern konnte. Umrahmt von dem blauen Seidentuche, gleich es mit der feingebogenen Nase, den langen Wimpern und dem geschweiften, zarten Munde, den alten Bildern, wie sie in den Patriziervillen des alten Rom von den Wänden grüßten.

Sie wollte ihm in diesem Augenblick nicht in die Augen sehen, als sprach: „Stellung und Ansehen, Macht und Geld sollten mir der Liebe nichts zu tun haben. — Aber es ist der Fluch der Welt, daß wir in enge Fesseln der Ubertreibung gespannt sind, an denen wir wohl zuweilen verzweifelt rütteln, sie aber doch nicht sprengen. Ich wünsche dir von Herzen, daß du das Ziel erreichst, das du erstrebst. Der Mann muß Großes wollen und soll sich nicht genügen, denn dann wird er schwach, aber dieses Suchen nach Erfolg darf nicht dahin ausarten, daß darüber Lebensfreude und Nervenkraft zugrunde gehen!“

Walter hielt in seiner Tätigkeit inne und trat hinter der Stofferei hervor. So hatte Maria noch nie gesprochen. „Meinst du mich?“ fragte er erstaunt.

Sie blühte ihn noch immer nicht an. „Ja, Walter, ich meine dich! Ich lese in deiner Seele. Du wählst gewollte Zukunftspläne, und ich fürchte, daß du vielleicht den Halt wieder verlierst, den du in diesen Monaten mühsam gewannst, wenn sie nicht alle in Erfüllung gehen, oder“ — setzte sie zögernd hinzu, „wenigstens nicht so, wie du sie dir erträumtest.“

## Neueste Meldungen.

### Breiterhöhung für Flugzeugverkehr.

Berlin. Die Deutsche Luftverkehrsgesellschaft hat auf Grund der großen Geldentwertung die Flugpreise. Es kostet der Flug Berlin-Dresden 3000 Mark, Hamburg-Berlin 4500 Mark, Hamburg-Berlin 4500 Mark, Hamburg-Berlin 4500 Mark.

### Schäden durch Landarbeiterstreik.

Berlin. Der Landarbeiterstreik, der seit neun Tagen im Kreis Oberbarnim herrscht, hat bereits schätzbare Folgen gezeigt. Wie Landrat Dr. Rengel mitteilt, besitzen die Arbeiter der Gegend des Kreises den durch die Stilllegung der Erntearbeiten entstandenen Verlust an Getreide auf rund 40 000 Zentner. Die Milchproduktion des Kreises, der in normalen Zeiten täglich 15 000 Liter Frischmilch nach Berlin liefert, ist um etwa ein Drittel zurückgegangen. Der Streik dehnt sich noch weiter aus. Lebensmittel-Forderungen der polnisch-oberschlesischen Arbeiter. DA Kattowitz. Die Erregung in der Bevölkerung wegen Mangels an Lebensmitteln, besonders an Fleisch, wächst vor allen Dingen in der Arbeiterstadt. Diese hat auch bereits an die maßgebende Stelle ein Ultimatum zur Abschaffung des von ihr als unerträglich bezeichneten wirtschaftlichen Daseins gerichtet. Dieses Ultimatum läuft am 23. August ab.

### Verkauf eines erzherzoglichen Schlosses.

Salzburg. Schloß Keesheim bei Salzburg, das dem verstorbenen Erzherzog Ludwig Viktor, dem jüngsten Bruder des Kaisers Franz Joseph gehört, soll, nachdem kostbare Inneneinrichtung mit ihren Kunstgegenständen längst versteigert und in alle Welt verstreut worden ist, an einen Engländer verkauft werden. Er hat 3 500 000 Kronen, gleich 15 000 Pfund Sterling oder 300 000 Goldmark dafür geboten.

### Aufstand gegen den Versailles Vertrag.

DA Romo. Der russische Sowjetvertreter in Litauen hat der litauischen Regierung eine Note überreicht, in welcher darauf hingewiesen wird, daß der russischen Regierung zur Kenntnis gekommen sei, die litauische Regierung sei von den Entente-Mächten aufgefordert worden, die Bestimmungen des Versailles Vertrags bezüglich des Njemen-Flusses anzuerkennen. Aufstand erhebt entschieden Widerspruch gegen jede Lösung der Njemen-Frage ohne die Hinzuziehung Litauens und der am Njemen gelegenen Städte. Es dürften keinerlei Änderungen in den Bestimmungen ohne Wissen und Zustimmung der russischen Regierung erfolgen.

### Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen.

DA Warschau. Die deutsche Gesandtschaft in Warschau teilt mit: Nachdem die wirtschaftlichen Einschränkungen, welche bisher zwischen Deutschland und Polen bestanden haben, durch eine Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums gänzlich aufgehoben worden sind und Polen vollständig wie andere Staaten behandelt wird, hat sich der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Polen außerordentlich gehoben, und die deutschen Handelsleute streben danach, diesen Verkehr möglichst weiter zu beleben. Deutschland hat auch die sogenannten inneren Preise für nach Polen ausgeführte Waren in derselben Höhe festgelegt wie für andere Staaten mit schwarzer Valuta. Auch der Personenverkehr aus Polen nach Deutschland hat sich in letzter Zeit sehr gesteigert.

### Schweres Schiffungslad auf der Donau.

Belgrad. Auf der Donau hat sich ein schweres Schiffungslad zugetragen. Der Dampfer „Prinzessin Selene“ überlieferte ein Boot mit 25 Insassen, zumeist Frauen und Kinder, von denen niemand gerettet werden konnte.

## Betrachtung für den 10. Sonntag nach Trinitatis.

Von H. Dorn, Bartholdswalde.

Röm. 2, 6: Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.

Der 10. Sonntag nach Trinitatis ist ein Gedenktage eines jurchidaren Gottesgerichtes, nämlich der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahre 71 nach Christi Geburt. Jesus hatte einst dieses Schicksal dem Volk Israel vorher verkündigt, aber es war und blieb verstockt und änderte sich nicht. Wie einst über Jerusalem, so kommen noch heute Gottesgerichte über ganze Völker, Geschlechter wie über einzelne. Und einst am Ende der Tage wird Gott alle ohne Unterschied richten. Da gibt es kein

Er ging wieder an die Arbeit. „Bist du nicht das Gesicht ein wenig mit zucken?“ Ein Schatten fällt gerade auf deine Stirn.“ Sie tat es, aber sie hielt den Blick gesenkt.

„Ich denke mir die Zukunft so: In einigen Jahren hoffe ich ein bekannter Maler zu sein... Dann möchte ich in einem feinen Hause wohnen. Hier in München, oder in einer Villa am Tegernsee, irgendwo, wo es schön ist. Und dann möchte ich ein liebes Weib haben. Du kennst ja meinen Geschmack. Es muß blond sein, lieb und zart. Und dann werde ich sie auf Händen tragen und mit allem Schönen überschütten, was die Welt zu bieten vermag!“

Ganz leise sagte sie: „Ich wünsche, daß alles in Erfüllung geht. Sollte es aber nicht der Fall sein, dann wäre es feige, wenn du die Arbeit von dir würdest, an dir verzweifelt und alles vergeblich wäre, was ich für dich tat!“

Da legte er den Pinsel fort und kniete im nächsten Augenblick vor ihr. „Maria, zürst du mir? Wie könnte ich je vergessen, was ich dir schuldig bin an Dank. Sei mir nicht böse, laß mich doch träumen und hoffen, es ist so schön, von dem Herrlichsten zu träumen, das man sich wünscht.“

Sie streichelte seine vollen, weichen Haare.

„Du bleibst ein großes Kind, Walter. Geh wieder an die Arbeit, wir haben wahrlich keine Zeit zu verlieren. Es wird der Tag schon kommen, da wir über deine Zukunft sprechen werden, nur tu es jetzt nicht. Ich weiß ja selbst noch nicht, wie alles kommt.“

Er folgte ihrer Bitte und stand auf. Aber ihm war, als ob eine Faust seine Seele zusammenschürte, als ob sein Herz den taftmäßigen Schlag verweigerte, ihm war bekümmert zu Mute. Da klopfte es.

Maria jubr erschreckt auf, und er ließ sie in sein Kämmerchen treten. Es war aber nur die Wirtin, die einen Brief überbrachte. Er kündete Monsignores Besuch für die nächsten Tage an. Nun wurde Walter unruhig.

Er verabredete mit Maria für übermorgen die letzte Sitzung, bis dahin wollte er noch an dem Bilde arbeiten und alles vorbereiten, daß dann der letzte Pinselstrich getan werden konnte.

Dieser Zwischenfall hatte sie aus ihrem ersten Zwiesgespräch gerissen. Maria setzte den Hut auf und war fertig zum Gehen.

„Auf Wiedersehen, Walter! Ich kann es kaum erwarten, beim nächsten Male dein fertiges Werk zu sehen. Möge es deine Meisterarbeit sein, die dich emporträgt.“

Da küßte er sie und sie riß sich los. Er sah, daß sie Tränen in den Augen hatte.

Jeon Garnier hatte Glück! Die Lungenerkrankung, die der Arzt vermutet hatte, kam nicht zum Ausbruch, das Fieber trat

Entrinnen, kein Ansehen der Person, kein Beschönigen und Entschuldigen der Werke und des Lebens, sondern jeder wird empfangen, was seine Taten wert sind. Menschen können nur nach dem Neuzeren urteilen; aber Gott kennt die geheimsten Gedanken und Triebe, aus denen das Tun und Treiben entspringt, und die verborgenen Absichten, die der einzelne in seinen Reden und Werken verfolgt. Er ist der alleinige, gerechte Richter, und sein Gericht ist endgültig und vollkommen.

Wann nun dieses Gericht kommt, ist den Menschen verborgen. Es tritt dem einzelnen mit dem Tode nahe, denn es ist dem Menschen gefest zu sterben, und dann das Gericht. Aber mitten im irdischen Leben haben sich in den Uebeln, Leiden, Trübsalen, Unglücken größere oder kleinere Gottesgerichte, es sind Mahnrufe seines Gottes: Gedanke des Richters! Du mußt einst Rechenschaft über dein Leben geben!

Viele achten aber nicht auf solche Mahnrufe, ja sie spotten des Gerichtes und himmlischen Richters. Es gibt kein Gericht, keinen allmächtigen Richter. Solche Glaubenslehre sei nur ein Schreckmittel für die Dummen, ein Popanz für die Welt, abgetan für die moderne aufgeklärte Welt. Und dennoch spüren sie in den Weltgeschiden, in den Fährungen anderer und in ihrem eigenen Gewissen eine geheime Stimme des Richters, die Unbehagen in ihnen hervorruft, die sie durch Schweigen und Ableugnen zu töten suchen. Wer aber dem Gerete der Welt nachgibt, ist schon in der Nacht des Bösen.

Also, lieber Christ, laß dich nicht im Glauben irre machen, täusche dich selbst nicht, sondern gedente stets in allem Tun des Richters, handle gewissenhaft und nimm bei Zeiten den Fürsprecher und Mittler Jesus Christus an, so wirst du getrost dem Gerichte entgegengehen können.

## Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 19. August.

□ Warum es regnet, und warum nicht. Das Wetter schweigt in Extremen. Voriges Jahr hatten wir ein ausgeprochenes Erdenklima, dies Jahr das Gegenteil. Woran liegt das? Die einen sagen, die wechselnden Sonnenstunden seien schuld, die anderen schieben es auf die Eisberge und den Golfstrom. Nun man weiß, daß selbst die Kontinente nicht mehr festliegen, sondern aus ihrer Unterlage in felsamen Wanderungen herumrutschen, werden wohl auch noch wieder neue Erklärungen über die Schwankungen der Wärme kommen. Am radikalsten ist ein Engländer, der Meteorologe John Harrison in Clapham. Der Mann sagt: Schuld sind die Amerikaner! Die Amerikaner haben nämlich nichts anderes getan als den Golfstrom verschoben! Die Ursache sei eine von Homestead an der Küste Floridas nach Key West gebaute, 112 Kilometer lange Eisenbahn. Ein großer Teil dieser neuen Linie wird nämlich über einen mächtigen Damm geführt, und dieser soll den freien Lauf des Golfstroms behindern. Man denke, was für eine Gefahr sich da ausst. John Harrison gab diese Erklärung, als es im vorigen Jahre zu trocken war, wiederholte sie, als auch im Frühjahr dieses Jahres wieder eine ziemlich dicke Dürre eintrat. Aber was will er nun sagen, um die kolossalen Regensfälle der letzten Monate auf dieselbe Weise zu erklären? Diese Theorie muß doch wohl ein Loch haben. Es gab einmal einen Mann, der an der Donauquelle stand; da steckte er seinen Fuß in das kleine Rinnsal und meinte, nun müsse in Wien das Wasser ausbleiben.

— Das Sonderkonzert der Stadtkapelle, das gestern abend im „Weißen Adler“ stattfand, hatte einmal den Besuch zu verzeichnen, den man regelmäßig feststellen sollte. Der Saal war erfreulicherweise vollständig gefüllt und es darf mit Bestriedigung gesagt werden, daß die unter Leitung des Herrn Direktor Kämlich gebotenen Musikstücke von künstlerischem Werte waren und sämtlich den rückhaltlosen Beifall des Publikums errangen. Meister Kömlich und seine Künstler verstanden es, von der als Einleitung gewählten Bachschen Jubelouverture an

zurück, und dank der kräftigen Kost, die die Wirtin reichlich und die eine Folge von Marias Händedruck war, nahmen auch die Schwächererscheinungen ab. Trotdem verordnete der Arzt noch längere Bettruhe. Der 1. September stieg herrlich und klar über München empor. Wie flammendes Gold stand die Sonne am Himmel, der blau war, wie in der Zeit des schönsten Hochsommers. Nur ganz leise mahnte der Herbst, wenn man die Blätter sah, die sich gelb zu färben begannen, und von denen die müdesten schon zur Erde sanken. Sie hatten zuviel Pracht und Herrlichkeit in ihrem kurzen Leben gesehen, so daß sie nun — überfättigt und ermattet — reiz zum Sterben waren. Sie stellten im Blätterleben die schwächeren Naturen dar, die sich von innen heraus verzehren und bei denen ein starker frostiger Windstoß genügt, um sie herabzureißen. — Und wieder andere Blätter gibt es, die sitzen noch tief im November trotzig und fest an den Zweigen, schütteleu grimmig abwehrend das Haupt, wenn der Wintersturm vorüberstaut und sie mit sich zu führen versucht, und ergeben sich nicht eher in ihr unabwendbares Schicksal, bis der letzte Rest ihrer Kraft aufgebraucht ist. Das sind die Naturen, die sich nicht unterkriegen lassen und die selbst dem Tode noch ins knoehige Antlitz lachen.

Den den Geranien, die vor Walters Fenster standen, hatte sich bereits ein Faden des Altweibertommers gefangen. Walter bemerkte es, als er die Flügel auseinanderstieß, um die herrliche Luft voll hereinzulassen zu lassen. So — man durfte sich nicht täuschen, es wurde Herbst, der Sommer packte seine Koffer und bereitete sich zur Abreise, und der heutige Tag war eines der herrlichen Abschiedstage, die er noch gab, ehe er nach dem wärmeren Süden zog.

Auf Walters Finger lag das feine silbrige Häbchen. Er betrachtete es mit eigenartigen Gefühlen und schickte es dann weiter auf die Reise. Lange folgte er dem Herbstboten mit den Blicken. Es flog über die Bäume hinweg, wirbelte einen Augenblick unruhig in der Luft umher und zog dann glühend der Nor zu, dem Englischen Garten entgegen.

Walter seufzte tief auf. Dann machte er sich daran, das Zimmer festlich zu schmücken, wie damals, als Maria zur ersten Sitzung kam. Damals war die Zeit der Rosen gewesen, jetzt traten die Georginen und Astern an ihre Stelle, und ihm fiel das Lied ein: „Stell' auf den Tisch die duftenden Nesen, die letzten roten Astern trag herbei, und laß uns wieder von der Liebe reden, wie einst im Mai!“ Ein Sonntag war es, als er Maria zum ersten Male sah, drei volle Monate gingen ins Land, und von der Stofferei blühte das Bild der Madonna vollendet herab. Es war fertig! Nicht ein Pinselstrich fehlte mehr. Maria brauchte heute nicht mehr zu sitzen, sie sollte das Bild nur bewundern, das, wenn es vor den strengen Augen der Kenner Gnade fand, seinen Platz in der Andernacher Kapelle finden sollte.